

Die Mauer. Polen in Europa

(7. Januar 2008)

Es ist ein Allgemeinplatz, aber ein durchaus zutreffender, dass an der Viadrina und am Collegium Polonicum insbesondere deutsch-polnische Themen mit besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen und diskutiert werden. Das ist gut und richtig so.

Vor wenigen Wochen veranstalteten wir zum Beispiel eine Podiumsdiskussion zum Ausgang der Parlamentswahlen in Polen, was großen Nachhall in der universitären und außeruniversitären Öffentlichkeit hervorrief. Und am Abend des 21. Dezember erlebten wir in einer fast volksfestartigen Stimmung den Beitritt Polens zum Geltungsbereich des Schengener Abkommens.

Polen – das ist gar keine Frage – hatte an diesem Tag einen weiteren Schritt auf dem Weg der Integration in die EU vollzogen, nicht den ersten zwar und nicht den letzten, aber gewiss doch einen wichtigen und für uns alle, die wir in Frankfurt oder Słubice leben und arbeiten, ein Schritt von alltäglichem Nutzen. Grenzen und Mauern konnotieren wir nun noch stärker als wir es seit dem November 1989 ohnedies tun, vor allem mit dem Begriff der ‚überwundenen‘ Grenzen und der uns künftig nicht mehr trennenden Mauern. Gut, dass diese Begriffe ihre Schärfe verloren haben, nicht wahr?

Ohne jeden Zweifel sehe ich die hierdurch gewonnen Chancen als viel größer an als die in letzter Zeit viel – zu viel – zitierten möglichen Gefahren, und dennoch habe ich meinem kleinen Vortrag über Polen in Europa die merkwürdige Wendung „Die Mauer“ vorangestellt.

Es geht mir hierbei gewiss nicht darum, Polen als eine Art Spielverderber und Bremser einer positiven Entwicklung zu kennzeichnen, und es geht mir auch nicht um die – im übrigen zutreffende – Tatsache, dass Polens östliche Grenze nun die Schengener Außengrenze ist und dass wir Grund haben, nicht nur von einer überwundenen, sondern auch von einer verschobenen Grenze und von neu aufgerichteten Mauern zu sprechen. Polens Position im Schengener Europa der Gegenwart hat ja tatsächlich handfest etwas mit den Begriffen Kontrolle, Absicherung und Mauer zu tun.

Es geht mir viel eher um einen Teil des historischen Gepäcks, das Polen in die erweiterte EU einbringt, um eine besondere Europaerfahrung, die in einer jahrhundertealten historischen Entwicklung entstanden ist. Eine Europaerfahrung, die in Polen selbst umstritten war und umstritten ist, in der aber der Begriff der Mauer einen zentralen und keineswegs eindeutig negativ besetzten Platz einnimmt.

Vielleicht lassen wir die arme Mauer zunächst dadurch zu ihrem Recht kommen, dass wir uns kurz mit dem Begriff als solchem beschäftigen und die einschlägigen Wörterbücher der deutschen und der polnischen Sprache in dieser Hinsicht befragen.

In der deutschen Gegenwartssprache trägt der Begriff der Mauer tatsächlich eine Vielzahl von negativen Beiklängen. Das Wahrigsche Wörterbuch von 1982 verweist uns auf Begriffsketten wie

„eine Mauer von Vorurteilen“ oder „eine Mauer des Schweigens“. Es zeigt auf, dass in Sport und Spiel „mauern“ ein Synonym für betont vorsichtiges, auf Sicherheit bedachtes, eher einfallloses Spiel ist. Eine neutrale oder gar positive Gedankenverbindung etwa „fest wie eine Mauer stehen“ wird natürlich überschattet von der Konnotation, die der Begriff seit dem 13. August 1961 hat, nämlich von der „Berliner Mauer“, mit der das Wort zu einem negativ besetzten Markenzeichen geworden ist. „Mauer“ wird in der deutschen Gegenwartssprache vielfach in einem Atemzug mit „Schießbefehl“ genannt

Das musste indes nicht so sein: Das Grimmsche Wörterbuch setzte durchaus andere Akzente, insbesondere indem der Begriff Mauer in früheren Zeiten v.a. die Stadtmauer und damit eine rechtliche Grenze zwischen städtischem und dörflichem Raum beschrieb – wobei es sich einer alten Spruchweisheit nach hinter den Mauern bedeutend freier atmen ließ.

Martin Opitz zitierend, führt Grimm die Wendung „mit seines Leibes Mauer sperrte er den wilden Feinden gleich voran den Zugang bei den Freunden“ auf und entlässt nach einer Reihe weiterer Beispiele den Suchenden mit der Wendung „keine festre Mauer denn Einigkeit“ in seine zeitgenössische Sprachwelt des 19. Jahrhunderts

Eine ähnliche Karriere scheint der Begriff „mur“ im Polnischen absolviert zu haben: Der gegenwärtig aktuelle *Słownik języka polskiego* von 1995 verweist neben der Bedeutung des „Mauerns“ im Sport vor allem auf manch unangenehme Assoziation der Mauer wie „być przyciśniętym do muru“ – (ausweglos an die Wand gedrückt zu sein), auf „być jak mur“ (keinem Argument zugänglich wie eine Mauer), auch auf den Begriff der „mur obojętności“ (eine Mauer der Gleichgültigkeit)

Viel mehr positive Konnotationen hingegen verzeichnet das Wörterbuch von Samuel Bogumil Linde, das in den 1850er Jahren entstand und noch heute als ein unverzichtbarer Klassiker – dem Grimmschen Wörterbuch vergleichbar – gilt: Lindes Zitate aus der klassischen polnischen Literatur rücken die Mauer als Bild von Verlässlichkeit und Treue in den Fokus.

Piotr Skarga zitierend lautet einer der ersten Einträge: „murem stawić, murem stanąć, mężną odporą czyli obroną“ (sich wie eine Mauer aufstellen, als Mauer stehen, als männliche Stütze, also zur Verteidigung), „przy prawdzie i sprawiedliwości murem stanął“ (einer Mauer gleich stand er zum Recht und zur Gerechtigkeit), wobei Anklänge an eine gegenwärtige politische Gruppierung hierbei rein zufällig sind.

„Mury ojczyzny“ (die Mauern des Vaterlandes) standen als Synonym für große und verdienstvolle Persönlichkeiten der eigenen Geschichte, kurz: der Begriff der Mauer rief in beiden Sprachen

durchaus auch positive Konnotationen hervor. Eine Mauer konnte also auch ein Synonym für Verlässlichkeit und Treue, auch für rechtlichen Schutz sein.

Die besondere Rolle dieses Begriffes in der Geschichte Polens und besonders im Europaverständnis des Landes, in dem wir uns befinden, aufzuzeigen, ist nun der eigentliche Gegenstand meiner Ausführungen.

Polen war vor dem ausgehenden 18. Jahrhundert ein Staat von gigantischen territorialen Ausmaßen, dessen geographischer Schwerpunkt weit im Osten Europas lag. Grundlage dieser enormen Ausdehnung war eine im 14. Jahrhundert begründete Union zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen, wobei der historische Begriff Litauen wenig gemein hat mit dem baltischen Kleinstaat, den wir heute unter Litauen verstehen. Das historische Litauen, das in der Folge dieser Union seine Christianisierung erfuhr, war ein Gebiet, das neben weiten Teilen des heutigen Litauen v.a. jene Gebiete umfasste, die nach der gegenwärtigen Terminologie Weißrussland und der Ukraine, auch dem westlichen Russland zuzurechnen sind – Städte wie Vitebsk, Smolensk, Czernigow, Kiev und Poltava gehörten zum polnisch-litauischen Staat. Im Norden markierten weite Strecken der baltischen Küste die Grenzen Polens, und im Südosten stieß dieses riesige Staatsgebiet an die Randregionen der Schwarzmeerküste. Ganz falsch war das Schlagwort jener Zeit nicht, gemäß dem *Polska od morza do morza* (Polen von Meer zu Meer) reichte.

Polen-Litauen, um die Bezeichnung korrekt zu benutzen, war ein riesiger multiethnischer und multikonfessioneller Großstaat par excellence. Wichtiger indes als die Betonung großer und zweifellos auf der europäischen Landkarte beeindruckender Dimensionen ist der Blick auf die Dauerhaftigkeit dieser Konstruktion – sie währte von ihrer Begründung im späten 14. Jahrhundert bis zu den Teilungen Polens im späten 18. – mithin also vier Jahrhunderte. Diese vierhundert Jahre prägten Polen tief.

Was diesen Staat charakterisierte, war v.a. seine innere Ordnung, die auf einer enormen politischen Privilegierung des Adels – sowohl des polnischen als auch des litauischen – beruhte. Diese Privilegierung schlug sich konkret in den verbrieften Grundrechten nieder, nach denen die wichtigste politische Instanz des Landes das regelmäßig tagende Adelsparlament – der Sejm – war. Gegen die Beschlüsse des Parlamentes war das Land nicht zu regieren. Denn das Parlament hatte sich das Kardinalrecht der Budgetbewilligung gesichert. Was der Sejm nicht absegnete, konnte nicht aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden; ein überaus wirkungsvoller Hebel zur Gestaltung von Politik.

Im 16. Jahrhundert kam das verbrieftete Recht der freien Königswahl hinzu, das der Adel in seiner Gesamtheit auszuüben berechtigt war. Spätestens seit jener Zeit bürgerte es sich ein, von Polen-Litauen als von der *Rzeczpospolita Szlachecka* der adligen Republik zu sprechen, die zwar einen vom Adel gewählten König an ihrer Spitze hatte, diesem aber nur bedingte und vom Sejm zu kontrollierende Vollmachten übertrug. Hielt sich der König nicht an die getroffenen Abmachungen, so stand dem Adel ein verbrieftes Widerstandsrecht zu. Die polnische Adelsrepublik unterschied sich strukturell also wesentlich von den Nachbarstaaten in Europa. Der polnische Sonderweg, der etwa den Begriff des Absolutismus niemals kannte, der innerhalb des Adels das Ideal der Gleichheit proklamierte und über den zahlreichen Adel in Polen etwa 10% der Bevölkerung eine Teilhabe am

politischen Leben ermöglichte – dieser polnische Sonderweg gibt Anlass zu Diskussionen bis auf den heutigen Tag.

An der südlichen und südöstlichen Grenze stieß der polnisch-litauische Staat auf den Einflussbereich des Osmanischen Reiches, mithin einer islamisch geprägten Großmacht, in der Wahrnehmung der Zeitgenossen einer fremden, nichtchristlichen, auf starkem Expansionskurs befindlichen Welt. Und die christliche Großmacht Polen – so lässt sich eine mögliche Perspektive polnischer Geschichte des 15.-17. Jahrhunderts beschreiben – nahm die Konfrontation mit diesem Fremdem auf und stemmte sich der osmanischen Expansion entgegen. An dieser Phase des polnisch-osmanischen Konfliktverhältnisses lässt sich ein von den Zeitgenossen in der politischen Publizistik benutzter schlagwortartiger Begriff festmachen, jener, der von Polen als von der *antemurale christianitatis* – der Vormauer der Christenheit – sprach.

Ließe man sich auf diesen Begriff ein, so fällt sofort auf, dass Polen sich in diesem Vormauerverständnis vor dem diffusen Fremden aus dem nichtchristlichen Einflussbereich nicht nur selbst schützen zu müssen meinte. Der Terminus *antemurale christianitatis* formulierte einen Auftrag, im Sinne der gesamten Christenheit zu handeln, eine Mission nicht nur für das eigene Land sondern für das christliche Europa übernehmen zu müssen. Der Ausbreitung des Christentums durch die Taufe der litauischen Fürsten im ausgehenden 14. Jahrhundert folgte demnach die Absicherung vor einem expansiven, nichtchristlichen Gegner und dies über eine Spanne mehrerer Jahrhunderte.

Wir werden auf den Begriff der *antemurale* noch mehrfach zurückkommen - interessant und ergiebig ist an dieser Stelle aber auch das Hinterfragen des Schlagwortes und die Erdung anhand historischer Fakten.

Zum einen war das polnisch-osmanische Verhältnis in der Zeit der Türkenkriege keineswegs eine eindeutige, dauerhafte Frontstellung im Interesse Europas.

Die Beziehungen der beiden Großmächte zueinander waren in der Tat von einer Reihe schwerer militärischer Konflikte gekennzeichnet, von polnischen Niederlagen und glänzenden Siegen, v.a. aber von langen Phasen friedlicher Beziehungen, von zahlreichen Fällen gemeinsamer Operationen und kluger politischer Kalkulation anstelle eines weltanschaulichen Zusammenstoßes unvereinbarer Kulturen. Mehr als das: Das Osmanische Reich geriet im 19. Jahrhundert geradezu zu einem Hoffnungsträger polnischen politischen Denkens – war doch die vermeintlich so fremde Großmacht ein verlässlicher Konterpart gegen die russische Herrschaft im Osten Europas und in Polen selbst. Polens Nationaldichter Adam Mickiewicz verstarb 1855 in Istanbul, wo er seinen Beitrag leisten wollte, polnische Truppen auf der Seite der Osmanen im Krimkrieg gegen das Russische Reich aufzustellen. Die These eines kontinuierlichen Kulturkampfes zwischen christlichen Polen und islamischen Osmanen stützt dies nun gerade nicht.

Ebenso gilt es zu berücksichtigen, dass das polnische Selbstverständnis der Vormauer der Christenheit alles andere als ein Polenspezifisches Phänomen war. Gleiche Verdienste vor Europa erworben zu haben, nahmen für sich Spanien, Venedig, Österreich und Ungarn, ebenso Russland in Anspruch. Alle diese Mächte sahen sich zu unterschiedlichen Phasen der Geschichte als Bollwerke

gegen den vordringenden Islam, gegen Mauren, Osmanen, Tataren und Mongolen, und proklamierten, sie hätten die Last des Kampfes oder gar das Joch der Fremdherrschaft auf sich genommen, damit das davon nicht berührte Europa in Frieden und Wohlstand an seiner kulturellen Blüte arbeiten konnte. Kulturelle Unterschiede zu Westeuropa, möglicherweise auch Phänomene der Rückständigkeit, konnten sich über einen solchen Verweis trefflich erklären lassen – oft mit dem dazugehörenden Seitenhieb, dass das übrige Europa diese Abwehrleistung nicht oder nicht ausreichend honoriert habe.

Gewiss konnte das polnische antemurale-Verständnis auf herausragende, viel gefeierte und bis heute erinnerte Höhepunkte verweisen. Der vom polnischen König Jan Sobieski erfochtene Entsatz von Wien, das 1683 erneut von den Osmanen belagert wurde, mag zwar als der herausragende Glanzpunkt der antemurale-Idee gelten, aber als eine politisch nutzbare, dauerhafte Stärkung Polens erwies er sich nicht. Bereits das anbrechende 18. Jahrhundert war für jeden sichtbar davon charakterisiert, dass Polen seine Souveränität und Handlungsfreiheit immer mehr verlor. Und dieses nicht an die Osmanen, sondern an die zu diesem Zweck miteinander kooperierenden christlichen Mächte Russland und Preußen. Von der antemurale christianitatis sprach man im 18. Jahrhundert nur noch als von einer überlebten, politisch unrealistisch gewordenen Idee, über die man sich zwar an vergangene Größe erinnern, nicht aber die drängenden politischen Probleme der zeitgenössischen Gegenwart lösen konnte.

Das änderte sich mit den Teilungen Polens im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Teilungszeit, die bis 1918 andauerte und somit die polnische Geschichte genau 123 Jahre lang dominierte, erwies sich als die Blütezeit des totgeglaubten Vormaueranspruchs. Polen, 1772 – 1795 zwischen Preußen, Österreich und Russland aufgeteilt, existierte nicht mehr als ein unabhängiger Staat, der Wiener Kongress von 1815 hatte diese Tatsache sanktioniert und zu einem Bestandteil allgemein europäischer Politik gemacht. Die großen technischen, politischen und gesellschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts, die Industrialisierung und den Eisenbahnbau, die Durchsetzung politischer Teilhaberechte durch Verfassungen, die Entstehung von Parteien, die Emanzipation der Bauern und der Juden, die Bekämpfung des Analphabetismus und die angestrebte Gleichberechtigung der Frau, um nur einige wenige dieser grundlegenden Umwälzungen zu benennen, erfuhr das geteilte Polen in dreifacher Weise – in je einer preußischen, einer österreichischen und einer russischen Variante. Grundzüge dieser verhängnisvollen Dreiteilung lassen sich bis heute in Polen mit bloßem Auge erkennen.

Die Teilungen bewirkten indes noch wesentlich mehr: Indem das Land die machtpolitische Augenhöhe mit seinen Nachbarn verlor, wuchs der Geschichte Polens eine besonders faszinierende Kraft zu: Polens Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert lässt sich lesen als eine zu weiten Teilen unterbundene, abgebrochene, verhinderte Geschichte. Eine Geschichte, deren Ausgang nur deshalb bekannt ist, weil die Machtsprüche der Teilungsmächte Preußen, Österreich und Russland sie in den Lauf ihrer Interessen zwangen, nicht, weil Polen sein eigenes Potenzial an Kräften hätte ausschöpfen können. Das bringt in die polnische Geschichte in besonders ausgeprägtem Maße die hochspekulative, nicht beantwortbare, aber packende Frage ein: Was wäre gewesen, wenn Polen seinerzeit andere Wege hätte gehen können? Wir werden dieser Frage noch mehrfach begegnen.

Polen existierte als eine Idee, als eine in die Zukunft gerichtete Vision, um deren Ausgestaltung man im gesamten 19. und in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts stritt. Und es existierte als oftmals idealisierte Erinnerung, die die Besonderheiten und die Einzigartigkeit des nicht mehr Existierenden stark deutete und betonte. Auch auf die alte Vormauerrolle Polens besann man sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Umgang mit dem alten, im 15. Jahrhundert entstandenen Begriff der Vormauer sollte sich hierbei als ausgesprochen flexibel erweisen, und das, wovor Polen eine sichernde Mauer war, veränderte sich im Laufe dieser Zeit stark. Der Grundgedanke aber blieb: Polen ist nicht irgendein Staat in Europa, ob die Welt außerhalb Polens dieses nun zur Kenntnis nahm oder nicht.

1807 schrieb Jan Paweł Woronicz, der Erzbischof von Warschau, anlässlich einer Fahnenweihe die Zeilen:

Głucha Europa na jęk naszych braci	Das taube Europa zahlt auf den Ruf unserer Brüder
Niewdzięcznością za swoje ocalenie płaci,	Mit Undankbarkeit für seine Errettung,
Gdy niepomna, że Polska jej mocne przedmurze	Denn es versteht nicht, dass Polen, seine mächtige Vormauer,
Odpierała od reszty świata wschodnie burze.	Die Stürme aus dem Osten ferngehalten hat.

Mehrere künftig wichtige Elemente kombinierte der Literat und Bischof hier miteinander: Polen habe als Vormauer Europa vor einem nicht näher definierten Ungemach aus dem Osten bewahrt, Europa registriere dies nicht ausreichend oder gar nicht und antworte so – etwa auf das Unrecht der Teilungen - mit Schweigen und Undankbarkeit – einer moralisch starken, politisch hingegen kaum brauchbaren Kategorie.

Was bei Woronicz noch diffus als „*wschodnie burze*“ - als Stürme aus dem Osten – bezeichnet wurde, wandelte seine konkrete Gestalt im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach. Ein Gedanke aber wandelte sich nicht: Es sei Polen gewesen, das die Aufgabe übernommen habe, die Mitte und den Westen Europas vor Schlimmerem zu bewahren. Die o.g. „Was wäre gewesen, wenn“? Frage lies sich hierbei immer wieder mit neuem und aktuellen Leben füllen und dem Verständnis der Mauer neue Aspekte hinzufügen.

Der Novemberaufstand der Jahre 1830/31, der erste der zwei großen, gegen Russland gerichteten nationalen Aufstände im 19. Jahrhundert, ließe sich hierzu als ein klassisches Beispiel heranziehen. Der Aufstand beruhte auf einer in ganz Europa empfundenen Enttäuschung, die die Restauration nach dem Wiener Kongress hervorgebracht hatte, in ganz Europa, namentlich aber in Deutschland, kritisierte man die wachsenden Eingriffe und Verbote des Staates, eine zunehmende Zensur, das Ausbleiben verbriefter Mitbestimmungsrechte in Form von Verfassungen und die konsequent verweigerte Selbstbestimmung der europäischen Völker. Was den polnischen Aufstand im November

1830 konkret ausbrechen ließ, war das Gerücht, die Garantiemacht dieser Zustände, Russland, plane, Truppen in Marsch zu setzen, um in Frankreich zu intervenieren. Dort hatte die Julirevolution desselben Jahres die 1815 restaurierte Monarchie vom Thron verjagt und damit einen wesentlichen Baustein aus dem kunstvollen Gefüge der Wiener Friedensordnung herausgebrochen.

Zu einer solchen russischen Intervention dürfe es gerade Polen an der westlichen Peripherie des Zarenreiches gelegen, nicht kommen lassen. Vielmehr attackierten polnische Aufständische in einer Novembernacht des Jahres 1830 die Führungszentren der russischen Armen im eigenen Land.

Tatsächlich kam es zu der befürchteten russischen Intervention nicht, vielmehr war das Zarenreich mehrere Monate damit beschäftigt, den Aufstand in Polen blutig niederzuschlagen. Der Aufstand stieß auf enorme Sympathie insbesondere in Deutschland, wo eine wahre Welle der Begeisterung für die kämpfenden Polen aufkam. Der Schlachtruf der polnischen Aufständischen „*za wolność waszą i naszą!*“ (Für eure und für unsere Freiheit!) verwies ja deutlich darauf, dass es sich hier nicht um ein eng national begrenztes Tun handelte, sondern darum, dass Polen konsequenter und früher tat, was in den Köpfen auch der anderen Europäer längst gereift war: sich gegen die Auswüchse der Restauration zu wehren.

Folgen wir der Logik der Vormaueridee, so hatte Polen mit dem Aufstand im November 1830 unter Beweis gestellt, dass seine Rolle als antemurale in eine neue Phase getreten war. Sein Gegner war mit dem kaiserlichen Russland die Garantiemacht der Restauration, Polen nicht mehr und nicht weniger als der Vorreiter einer gesamteuropäischen Bürgerrechtsbewegung. Als Vormauer der Christenheit definierte sich diese Rolle im engeren Sinne nicht mehr, wohl aber als Vormauer jener europäischen Gemeinschaft, die den großen Modernisierungsschub der napoleonischen Zeit erfahren hatte. Und als eine besondere Spielart auf die o.g. „Was wäre gewesen – wenn?“ Frage lässt sich hinzufügen: Hat am Ende der Novemberaufstand die französische Julirevolution vor russischer Intervention und damit vor ihrem Verderben bewahrt? Kaum jemals ist eine solche Frage schlüssig zu beantworten, aber eben auch nicht schlüssig zu verneinen. Die Idee der antemurale bekam – und das war im ursprünglichen Verständnis dieses Begriffes keineswegs zwingend angelegt – eine erhebliche antirussische Komponente. Der zweite Bestandteil, nämlich „christianitatis“ und damit der religiöse Bezug, trat hierbei in den Hintergrund.

Diese antirussische Komponente – quasi Polen als Vormauer vor der russischen Staatsgewalt – hob die antemurale-Idee aus einem rein polnischen Bezugszusammenhang heraus und machte sie auch in anderen Ländern Europas zu einem Argument.

Die deutsche Polenbegeisterung der Jahre 1831 und 1832 wirkte zu Teilen noch, als es im Juli 1848 in der Frankfurter Paulskirche zu der berühmten und bisweilen auch berüchtigten Polendebatte kam. Im Kern drehte sie sich um die Frage, ob das preußische Teilungsgebiet Gebiet Polens Bestandteil eines Deutschen Reiches sein könne oder nicht – eine Frage, die die politische Realität des Jahres 1849 mit der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung ohnedies vom Tisch wischte.

Wichtig im Hinblick auf unsere Frage aber ist der Umstand, dass der Begriff von der Vormauerrolle Polens im Auftrage Europas auch hier explizit von deutschen Abgeordneten ausgesprochen wurde. Der Abgeordnete Robert Blum formulierte:

„Meine Herren! Vergessen wir es ja doch nicht, wie lange Polen einen Wall gebildet zwischen der nordischen Barbarei und der westlichen Bildung, vergessen wir es doch ja nicht in dem gegenwärtigen Augenblick, wie viel wir ihnen zu danken haben in den früheren Jahrhunderten, und wenn wir jetzt nur zu leicht geneigt sind, die Schattenseite dieses Volkes zu betrachten; vergessen wir doch ja nicht, dass dasselbe seit undenklicher Zeit in seinem Schoße den Einwanderern gewährt hat, wonach wir in Deutschland in diesem Augenblick noch ringen: dass die Gewissensfreiheit nirgends so geschützt war, als in Polen, und dass selbst die verachteten und von der ganzen Welt zurückgestoßenen Juden eine Heimat dort fanden.“

Klar war auch in seinem Fall der starke antirussische Bezug, nichts anderes war mit „der nordischen Barbarei“ gemeint.

Polen als Schutzwall vor Russland thematisierte im Januar 1867 auch Karl Marx in seinem „draft for a speech at the Polish meeting in London“. Nachdem er den Polen ausdrücklich das Zeugnis ausgestellt hatte, mit dem Novemberaufstand von 1830 ganz Europa vor einem Krieg gerettet zu haben, titulierte er Russland als eine Europa fremde, asiatische Macht und flocht in seine Analyse der Ereignisse des Jahres 1848 die Wertung ein:

„Es war wieder einmal Polen, der unsterbliche Ritter Europas, der die Mongolen abgewehrt hat. Erst nach dem Betrug der Deutschen an den Polen, besonders durch die Nationalversammlung in Frankfurt, rüstete Russland seine Truppen wieder auf und wuchs stark genug, um die Revolution von 1848 in ihrem letzten Bollwerk zu erdolchen, in Ungarn. Und selbst hier war es ein Pole, der als letzter Mann den Kampf gegen Russland wagte, General Józef Bem.“

Lassen wir die Beweiskraft des Zitates, lassen wir die Situationsgebundenheit der zitierten Aussage aus dem Jahre 1867 einmal dahingestellt, so kommt doch deutlich zum Tragen, dass die Idee einer besonderen Rolle Polens für Europa längst nicht nur in Polen sondern auch in anderen Teilen Europas Anklang gefunden hatte und als politisches Argument verwendet wurde.

Zur Erklärung der faszinierenden Geschichte Polens in dieser Periode taugt sie indes alleine nicht: Die Vormaueridee war im Lande selbst durchaus umstritten und mächtige Kritiker traten ihr entgegen. Insbesondere in den 1890er Jahren formulierten die Anhänger der *praca organiczna* der organischen Arbeit die These, Polen müsse sich von solchen vermeintlich sinnstiftenden Aufgaben wie der Vormaueridee befreien. Vielmehr müsse das geteilte Land alle Kraft in eine wirkliche Modernisierung, in die Überwindung der wirtschaftlichen Rückständigkeit und des Analphabetismus, in die Befreiung der Bauern und die Emanzipation aller Glieder der Gesellschaft investieren – mit einem Wort: Polen müsse ein normales, ein leistungsfähiges und modernes Land werden; die Besinnung auf eine Vormauerrolle für Europa lenke hiervon lediglich ab und trage zur Lösung nicht eines einzigen aktuellen Problems bei.

Bei aller Bedeutung der Kritiker, allen voran Aleksander Świątochowskis, bei aller Überzeugungskraft der Gegenthese, blieb die Idee von Polens Vormaueraufgabe lebendig.

Als mit dem Verlauf des 1. Weltkriegs die Wiederherstellung Polens als Staat wieder zu einer politisch greifbaren Option wurde, zeigte sich, wie aktuell diese antemurale-Idee noch immer war und wie flexibel sie sich den veränderten Gegebenheiten anpassen ließ. Es war Józef Klemens Piłsudski, Polens wichtigster Staatsmann der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der in einem stark diskutierten Konzept zur staatlichen Gestaltung eines wiederentstandenen Polens mit größter Selbstverständlichkeit eine modernisierte Variante der antemurale-Idee in Umlauf brachte. Polen müsse – so Piłsudski – als das Kernelement einer ostmitteleuropäischen Föderation wiederentstehen, die Aufgabe Polens sei es eine Sicherheitszone zwischen Polen und dem in seiner Sicht als völlig uneuropäisch konnotierten Russland zu schaffen, so dass im Osten Europas ein sicheres Bollwerk entstehe. Keine Mühe hatten die Föderalisten hierbei, ihre Vision mit zahlreichen Beispielen aus der Vergangenheit zu belegen. *Przedmurze* und *antemurale* zogen sich in ihrer Argumentation hindurch wie ein roter Faden. Gewiss bezogen die Föderalisten um Piłsudski andere Länder – so etwa Finnland, die baltischen Staaten und eine unabhängige Ukraine - als Föderationspartner in ihre Konzeption mit ein. Keiner Frage aber unterlag, wer dieses Europa schützende Verteidigungswerk zu organisieren hatte: Polen, wer denn sonst.

Vor dem Hintergrund dieser Idee und verbündet mit Gleichgesinnten wagte Piłsudski im Frühjahr 1920 einen weiträumigen Vorstoß in den Osten des Kontinentes, der sich seit 1917 in einem mehrjährigen Bürgerkrieg befand. Er riskierte alles und verlor beinahe alles. Das Kriegsglück wendete sich schnell.

Im Sommer desselben Jahres schien der militärische Gegenstoß der Bolschewiki nach Westen nicht mehr aufzuhalten zu sein, im August 1920 standen die Truppen der russischen Kommunisten vor den Mauern Warschaus. Die Ereignisse, die später als das „Wunder an der Weichsel“ bezeichnet wurden, sind gewiss gründlichst aufgearbeitet und bedürfen an dieser Stelle gewiss keiner Wiederholung. Im Hinblick auf den Sommer 1920 aber ließ sich mit der Gedankenfigur der Vormauer auf das trefflichste argumentieren. Polen siegte in diesem Sommer über die Bolschewiki und vertrieb die russischen Kommunisten aus Ostmitteleuropa. Was aber wäre gewesen, hätten die Polen nicht standgehalten? Hätten – um eine seinerzeit nicht nur rhetorisch gemeinte Frage zu wiederholen – die Polen nicht ganz Europa vor einer kaum kalkulierbaren Gefahr bewahrt? Wie hätte das vom Krieg ermüdete Deutschland, wie der Rest Europas auf einen sowjetischen Sieg reagiert? Hierauf gibt es viele Spekulationen, eine klare und eindeutige Antwort indes gibt es nicht.

Mindestens ein schriftgewaltiger Augenzeuge des Sommers 1920, der britische Diplomat Lord d'Abernon, fasste sein Urteil in die seinerzeit viel gelesenen Worte zusammen: Piłsudski habe in diesem Jahr die 18. entscheidende Schlacht der Weltgeschichte geschlagen, so nannte er sein Buch:

The 18th Decisive Battle of the World, Warsaw 1920

D'Abernons Lesart folgend, hatte Polen – keiner Macht in Europa vergleichbar – dem Angriff der Bolschewiki letztlich standgehalten und einem revolutionären, militant atheistischen Regime buchstäblich seine Grenzen aufgezeigt. Die antemurale bekam nun nicht nur eine antirussische, sondern zusätzlich eine antikommunistische Konnotation, und der Bestandteil „christianitatis“ trat in den Augen vieler Zeitgenossen sein berechtigtes Erbe wieder an. Mit großer Selbstverständlichkeit nahm die Polnische Republik den Gottesbezug in die Präambel ihrer Verfassung auf.

Eine gegen Deutschland gerichtete Orientierung erlangte die Vormaueridee erst relativ spät, am mächtigsten wurde sie nach dem September 1939. Auch hier versage ich mir, die hochinteressanten Ereignisse des verhängnisvollen Sommers 1939 zu rekonstruieren. Aber als die europäischen Verbündeten Polens – Briten und Franzosen – versuchten, mit der einen Diktatur im Osten Europas – mit der Sowjetunion – eine Absicherung des Friedens auszuhandeln, ohne dabei die andere Diktatur in der Mitte des Kontinents – Deutschland – diplomatisch zu verprellen, war es Polen, das keinen Kompromiss mehr einzugehen bereit war und den Nationalsozialisten gegenüber ein klares und definitives nein formulierte. Polen verlor den Kampf gegen die so plötzlich verbündeten zwei Diktaturen an seinen Grenzen, sah sich aber in der Richtigkeit dieses neins bestätigt. Polen nahm als erster diesen weltweiten Kampf auf, der erst im Mai 1945 endete. Und Polen nahm diesen Kampf gegen den Nationalsozialismus und den Stalinismus zunächst allein auf: Europa, die verbündeten Westmächte erklärten einem der Aggressoren den Krieg – und handelten nicht. Dass der Blick Polens auf Deutschland und die Sowjetunion und das heutige Russland noch immer im Schatten dieses Septembers 1939 steht, verwundert nicht. Nicht minder aber hat die britisch-französische Zurückhaltung in diesem Konflikt Polens Sichtweise auf Großbritannien, noch mehr aber auf Frankreich beeinflusst. Auch diese Erfahrung wirkt bis in die Gegenwart nach.

Zum Abschluss möchte ich es noch einmal auf den Punkt bringen:

Die Idee der antemurale ist gewiss nicht der einzige Schlüssel zur Geschichte und Gegenwart eines so großen und wichtigen, eines so faszinierenden und widersprüchlichen Landes wie Polen. Die Mauer musste und muss sich viel berechnete Kritik gefallen lassen, ruft sie doch ein sehr einseitiges, statisches und sehr defensives Bild hervor. Mauern greifen nun einmal nicht an, vielmehr haben sie mitunter viel mit einer gewissen Selbstgenügsamkeit zu tun. In Polen selbst war diese Idee ausgeprägt und verbreitet worden, hier wurde sie indes auch am stärksten kritisiert und bekämpft. Zuweilen war diese Idee – insbesondere in ihrer russophoben Ausprägung – auch in Mittel- und Westeuropa populär, zuweilen wurde diese Idee in Europa nicht verstanden oder erst gar nicht zur Kenntnis genommen. Sie ist aber ein wesentliches Element in der Antwort auf die Frage, wie sich Polen in Europa positioniert, auch und erst recht dann, wenn es zu Konflikten kommt, wenn um Verfassungen gestritten wird, wenn Polens Gewicht im Schengener Europa austariert werden muss, wenn östlich der Schengener Mauer die Russische Föderation daran geht, ihre alte Großmachtrolle wieder aufzunehmen.

Es ist ein Allgemeinplatz, aber ein durchaus zutreffender, dass an der Viadrina und am Collegium Polonicum insbesondere deutsch-polnische Themen mit besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen und diskutiert werden. Das ist gut und richtig so.

Aber Polen ist mehr als die zweite Hälfte des Begriffskombination namens deutsch-polnisch. Die Erfahrung mit Europa und das Bild von Polen in Europa sind im Land zwischen Oder und Bug anders geformt worden als etwa in Deutschland, und wir sind gut beraten, Deutschland und seinen Weg nicht zum Maß aller Dinge zu nehmen.

Hieran mitzuarbeiten, möchte ich zu meinem Anliegen machen.